

Symptomatologische Illustrationen

Rundbrief für die Leser und Freunde des Moshau-Basel-Verlags. Umschau zu Kultur, Politik und anthroposophischem Alltag.

www.lochmann-verlag.com

VIII. Jahrgang, Nummer 43 – Februar 2005

J. W. v. Goethe – Von der Lösung seines Geheimnisses

...ich müßte es ... in der Form eines Märchens tun, in dem die Amalie als allmächtige Fee alles belebt und schafft.

Wir möchten hier nochmals auf das Buch von Ettore Ghibellino¹ zurückkommen. Dabei möchten wir eine Anzahl seiner einleuchtendsten Argumente aus der Einleitung auflisten. Mögen sie mithelfen, die Verfälschungen von Goethes Biographie aufzudecken und ein Licht auf die politisch-monarchisch bedingte Sekretierung seiner grossen Liebe zu werfen – eine der grossartigsten Heimlichkeiten, die der mitteleuropäischen Kultur überhaupt passieren konnte.

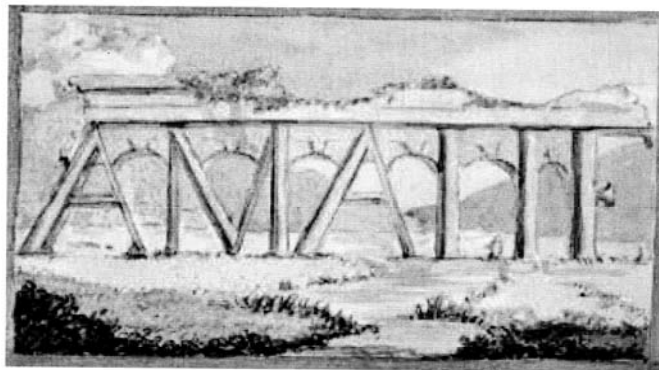
Ghibellino stellt Fragen wie: „Warum blieb Goethe 1775 in Weimar und wurde dort trotz heftigster Widerstände mit nur 26 Jahren Minister? Warum heiratete er nicht, um statt dessen eine undefinierbare Liaison mit der verheirateten Frau v. Stein einzugehen? Warum brach er 1786 überstürzt nach Italien auf und wartete dann wochenlang in der Hafenstadt Venedig? Warum nahm Goethe nach seiner Rückkehr aus Italien Christiane Vulpius zur Geliebten, obwohl er sie nicht als ebenbürtig behandelte, und warum heiratete er sie dann fast zwei Jahrzehnte nicht, obwohl sein Sohn deswegen als Bastard aufwuchs? Warum kehrt in seinen Dichtungen das Thema einer verbotenen Liebe zu einer hochgestellten, unerreichbaren Frau immer wieder? Warum zeugt Goethes Liebeslyrik von tiefster Liebesempfindung für ‚eine Einzige‘, obwohl er nur oberflächliche Beziehungen zu vielen Frauen gehabt haben soll?“ (S. 9-10).

Wie konnte ein solches Falschbild geschaffen werden? „Alle Mittel, die zur Verfügung standen, wurden seit 1786 von den Herzögen eingesetzt, um Dokumente, die auf Goethes geheime Liebe zur Fürstin Anna Amalia hinwiesen, zu unterdrücken. Das Fundament der Goetheforschung wurde unter massiver Beeinflussung der Familie v. Sachsen-Weimar-Eisenach gelegt. Die Herzöge konnten mit den Archiven ganz nach ihrem Belieben verfahren. Unter Forschern war bekannt, dass ‚das weimarische Archiv ... mehr Siegel und Schlösser als irgend ein anderes‘ hatte (1858). Wo brisante Dokumente verwahrt wurden, wussten die Forscher sehr genau: ‚Vieles und gewiss mit das Wichtigste liegt gar nicht im Archiv, sondern in der Privatbibliothek des Großherzogs‘ (1857)“ (S. 10).

„Anna Amalias Briefe an Goethe und an ihren Sohn Carl August gelten bis auf wenige als verloren. Kanzler v. Müller, dem Carl August 1828 die Briefschaften Anna Amalias zur Durchsicht und Katalogisierung anvertraute, berichtet nach deren Lektüre begeistert, dass diese ein ‚herrliches Licht ... auf Goethes und der Herzogin Charakter!‘ werfen würden. Goethe, dem Kanzler v. Müller erste Ergebnisse seiner Arbeit vorlegte, schrieb diesem am 24. Juli 1828: ‚Es [ist] mir höchst erfreulich, dieses Geschäft in Ihren Händen zu wissen, das ebensowohl mit Einsicht und Treue als mit Vorsicht und Geschmack zu be-

handeln ist. Auf diesem Wege werden sonderbare Dokumente gerettet; nicht in politischer, sondern in menschlicher Hinsicht unschätzbar, weil man sich nur aus diesen Papieren die damaligen Zustände wird vergegenwärtigen können‘.“ (S. 10-11).

Und nichts wurde dem Zufall überlassen: „Die Verkaufsverhandlungen über Goethes Nachlass zwischen seinem Enkel Walther Wolfgang (1818-1885) und dem Deutschen Reich 1884 zeigen etwa, dass der regierende Großherzog wie selbstverständlich weitgehende Rechte an Goethes Nachlass beanspruchte. Er stellte als Bedingung für den Verkauf, ‚daß nie etwas veröffentlicht werde aus demselben, ohne mein ausdrückliches Wissen und Genehmigen. Würde man dies nicht beobachten, würde ich alle mir zu Gebote stehenden Mittel gebrauchen – Kaiser und Kaiserin mit einbegriffen – um die Transaktion mit dem Reich zu verhindern.‘ Goethes Enkel Walther Wolfgang vermachte schließlich der regierenden Großherzogin Sophie das literarische und das Familienarchiv seines Großvaters. Als er am 16. April 1885 starb, trug der Großherzog in sein Tagebuch ein: ‚Ich befahl, alle wichtigen Räume zu versiegeln‘.“ (S. 11).



AQUÄDUKT, GEBILDET AUS DEN BUCHSTABEN AMALIE
Aquarell von Goethe, 1806

Doch zum Glück kann die Wahrheit nie vollständig unterdrückt werden; früher oder später bahnt sie sich einen Weg: „Im Jahre 1998 tauchte ein Dokument auf, das zu jenen gehört, die gezielt unterdrückt worden sind. Ein anonymer Verkäufer bot 1998 dem Goethe-Nationalmuseum über den Hamburger Kunsthändler Le Claire ohne Auktion eine Zeichnung Goethes an. Diese stellt verschlüsselt die Initialen Anna Amalias dar“ (ibid., s. Abb.).

Wie entstand aber die künstliche Goethe-Biographie? Ab 1848, als niemand mehr lebte, der die Zeit der vorgetäuschten Liebesbeziehung zu Frau v. Stein von 1775 bis 1786 hätte kritisch beurteilen können, erschien in drei Bänden eine bereinigte Auswahl von „Goethes Briefe an Frau v. Stein“ – von denen wir nun, dank Ghibellino, wissen könnten, dass sie an Anna

¹ J. W. Goethe und Anna Amalia. Eine verbotene Liebe“, 2. Aufl., Weimar 2004, 350 Seiten.

Amalia gerichtet waren. „Diese Liebesbriefe hatte Goethe verabredungsgemäß mit Bezügen zu Frau v. Steins Umfeld abgefasst, damit jeder, der befugt oder unbefugt die Briefe einsah, nicht Anna Amalia als Goethes Geliebte erkennen konnte“ (S. 12).

„Neben der Unterdrückung und Bereinigung von Dokumenten waren es diese als Tarnung verwendeten Anhängsel, die das Blendwerk mit Frau v. Stein kaum mehr durchschaubar machten“, schreibt Ghibellino. „1874 erschien eine völlig unkritische Biographie über Charlotte v. Stein als Goethes Freundin in zwei Bänden. Als der Irrtum auf diese Weise wie ein Grundstein in den Boden der Goethe-Forschung gelegt war, wurde ab den 1885er Jahren Goethes bereinigter Nachlass unter der Aufsicht von monarchietreuen Kulturbeamten mehr und mehr zugänglich gemacht“ (ibid.).

Es wurde (und wird – man denke nur an den Brand der Bibliothek) also rabiat „gesäubert“. Bis heute verschweigt die offizielle Goethe-Forschung sowohl das Verzeichnis der Briefschaften Anna Amalias, das Kanzler v. Müller angefertigt hatte, als auch die betreffenden Briefe. Wo befinden sich diese?

Einige interessante Spuren sind gemäss Ghibellino dennoch vorhanden. Von grossem Wert seien Briefe der Gräfin Görtz, in welchen diese diesbezügliche Beobachtung am Hofe schildert. „Diese Briefe wurden glücklicherweise im fernen Donzdorf bei Göppingen aufbewahrt“, schreibt Ghibellino, „sonst wären sie wohl wie Goethes und Anna Amalias Korrespondenz unterdrückt worden. In einem Brief vom 12. Oktober 1782 schreibt die Gräfin Görtz an ihren Mann, dass ‚Frau v. Stein ... nach wie vor die ihr zugewiesene Rolle so gut sie nur kann spielt, indem sie fast jeden Abend in ihrem Haus Kartoffeln mit Goethe und der Herzogin [Anna Amalia] isst. Der Ehemann Stein sieht über all dies gänzlich hinweg‘. Ausschnitte aus diesen in französischer Sprache abgefassten Briefen, die Goethe und Anna Amalia als heimliches Liebespaar bezeichnen und Frau v. Stein als Strohfrau, gingen in die Sammlungen der Berichte von Zeitgenossen über Goethe ein. Erstmals hier [also in Ghibellinos Buch] werden aber aus diesen Briefen Passagen aus dem Französischen übersetzt. Auch sonstige Quellen, die ausdrücklich auf eine Täuschung hinweisen, wurden bisher nicht ausgewertet. So kann man in den sonst immer wieder zitierten Erinnerungen der Gräfin Henriette v. Egloffstein, die erst nach dem Untergang der Monarchie 1919 zugänglich gemacht wurden, Sätze lesen wie: ‚Indessen muß man die Geschicklichkeit bewundern, womit diese Frau [Charlotte v. Stein] ihr künstliches Spiel durchzuführen wußte, so daß sie noch in späterer Zeit für Goethes Geliebte galt‘.“ (S. 13).

Ghibellino ermöglicht erstmals ganz neue Denkmöglichkeiten, die nicht nur auffällige Widersprüche in Goethes Biographie erklärbar machen, sondern auch die eigentliche Bedeutung vieler seiner Werke erkennbar. [Dies haben uns inzwischen auch Leser dieses neuen Schlüsselwerkes bestätigt – w!] Mit der Enthüllung des Weimarer Staatsgeheimnisses könne Goethes Poesie von den schweren Fesseln der sie belastenden Täuschung befreit werden (ibid.).

Goethe, der in seiner Dichtung immer sein Leben darstellte, schrieb in diesem Sinne in einem Brief von 1827: „Da alles, was von mir mitgeteilt worden, auf Lebenserfahrung beruht, so darf ich wohl andeuten und hoffen, daß man meine Dichtungen auch wieder erleben wolle und werde.“ Und in Bezug auf die für uns besonders entscheidenden Weimarer Jahre schrieb er:

„Die wahre Geschichte der ersten zehn Jahre meines Weimari-schen Lebens könnte ich nur im Gewande der Fabel oder eines Märchens darstellen; als wirkliche Tatsache würde die Welt es nimmermehr glauben. ... Ich würde Vielen weh, vielleicht nur Wenigen wohl, mir selbst niemals Genüge tun ... was ich geworden und geleistet, mag die Welt wissen; wie es im Einzelnen zugegangen, bleibe mein eigenstes Geheimnis.“ Goethe hat mit solchen Sätzen gezielt auf das Geheimnis hingedeutet. Wollte er damit nicht gerade unsere Aufmerksamkeit darauf lenken? (S. 16).

In Goethes Dichtungen sind folglich auch die Geheimnisse seiner Biographie verborgen. Zur Interpretation seines Romans „Wilhelm Meister“ bemerkte er selber: „Den anscheinenden Geringfügigkeiten des ‚Wilhelm Meister‘ liegt immer etwas Höheres zu Grunde, und es kommt bloß darauf an, daß man Augen, Weltkenntnis und Übersicht genug besitze, um im Kleinen das Größere wahrzunehmen. (ibid.)

Die „Liebesbeziehung“ zu Frau v. Stein soll kurz nach Goethes Ankunft in Weimar, im November 1775, begonnen und bis ins Jahr 1789 bestanden haben. Erstaunlich, dass Goethe nicht ein einziges Mal in seiner Dichtung den Namen Charlotte v. Steins verherrlicht. Aus seinen Dichtungen gibt es keinerlei Anlass, auf eine Liebesbeziehung zu ihr zu schliessen. Die Liebesbeziehung zur Hofdame wurde, wie bereits erwähnt, erst durch die Veröffentlichung der „Briefe an Frau v. Stein“ in den Jahren 1848-1851, also mehr als 15 Jahre nach Goethes Tod, „bekannt“ (ibid.).

Bis heute wird versucht, dieses „Liebesverhältnis“ plausibel zu machen. Dabei sei u.a. die Rede von „einer der mysteriösesten Liebesgeschichten der Weltliteratur“, vom „Lichtgespinnst einer Beziehung“ oder von einer „halb-irrealen Halb-Liebesgeschichte“. Die Wahrheit zu erfahren sei ein Wunsch, ein Traum, zitiert Ghibellino eine Biographin. Ein neuerlicher Versuch, das Verhältnis der beiden darzustellen, gelange am Ende zur traurigen Schlussfolgerung: das Schreiben habe ihn [Goethe] am Ende glücklicher gemacht als Frau v. Stein wirklich zu sehen, schrieb ein Autor noch im Jahre 2002, in Bezug auf das Verhältnis von Goethe zu Frau von Stein (S. 17).

Doch Goethe spricht im „Tasso“ vom „Geheimnis einer edlen Liebe“. „Mit Frau v. Stein gab es aber an sich kein Geheimnis, alles lag offen zu Tage“, schreibt Ghibellino (S. 18).

„Nach Goethes eigenen Worten darf das vordergründig ‚gezeichnete Leben als Leben‘ dem ‚echten Leser‘ nicht genügen, er muss nach einem tieferen Zugang forschen. Mit der Aufdeckung des Weimarer Staatsgeheimnisses kann Goethe als wahrhaft liebender Dichter erkannt werden, dessen Dichtung im Zeichen der Wahrheit steht. Die Dichtkunst ist ‚das, was die Natur allein verleiht, / Was jeglicher Bemühung, jedem Streben / Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold, / Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit / Erzwingen kann‘ (‚Tasso‘, Vers 2324 ff.). Goethe ist kein Unwürdiger für dieses hohe Amt, er verwebte immer nur sein eigenes Leben in seinen Dichtungen, doch musste er es verschlüsselt tun“ (S. 19).

„Goethes Hinweise sind ernst zu nehmen, sie weisen den Weg zur Aufdeckung seines Lebensgeheimnisses. Auf die Aufforderung seines langjährigen Mitarbeiters Friedrich Krauter (1790-1856), über die Glanzzeit der Herzogin Anna Amalia in seinem ersten Weimarer Jahrzehnt etwas zu schreiben, antwortete ihm der greise Goethe: ... ich wüßte nicht, wie ich diese Zeit be-

schreiben sollte, ich müßte es denn in der Form eines Märchens tun, in dem die Amalie als allmächtige Fee Alles belebt und schafft.' An diesem ‚Märchen‘ hat Goethe von 1775 bis zu seinem Tod geschrieben und es kommt nur darauf an, den Schlüssel dazu zu finden, damit in aller Deutlichkeit das ‚ganze Innre‘

eines wahrhaft liebenden Dichters sichtbar werden kann: ‚Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf/Die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen‘.“ (ibid.).

wl/11.1.2005